

Vorwort

Sehr geehrte Leser*innen und Freund*innen der Zeitschrift und der Supervision, unsere Tagung zur Supervision im Online-Format hat mit 35 Teilnehmenden und sehr lebendigen Diskussionen und Resonanzen ein für die Herausgeber*innen und Redaktion unerwartetes großes und positives Echo gefunden. Ein engagierter Kollege und Leser von FoRuM Supervision schrieb uns folgende Zeilen:

„Die Veranstaltung war großes Kino! Das zunächst trockene Thema 'Supervision online' hat uns an die Wurzel unseres Tuns bzw. die Grundfeste von Supervision herangeführt. Was wollen wir? Wer wollen wir sein? Was tun wir - warum? Die Veranstaltung hat die 'Community' belebt und wieder etwas näher zueinander geführt. Mir helfen diese Erfahrungen, wieder anzudocken und mich zu 'beheimaten'“.

Vielleicht zeigen diese Zeilen auch auf, welche unmerkliche Wirkung und welche unmerklichen Prozesse uns durch die weiter voranschreitende Digitalisierung erwarten könnten, denn ohne Zweifel sind digitale Kommunikationsformen, wozu die Online-Supervision zu zählen ist, schnell anerkannte Institution geworden.

Die Tagung hat den Blick auf dieses Format aus gruppenanalytischer Sicht gerichtet. Da Supervisionen mehrheitlich Team- und Gruppensupervisionen sind, unterscheiden diese sich von der Online-Beratung, die vor allem im psychosozialen Feld stattfindet und zumeist eine Einzelberatung ist.

Immer mehr Anbieter werben unter Abspaltung der gruppenanalytischen und gruppendynamischen Perspektive mit den Vorteilen der Online-Beratung und -Supervision, wie leichte Erreichbarkeit, Flexibilität und eben auch Distanz und Anonymität. Die Investitionen, die schnell in dieses Format stattgefunden haben, legen nahe, dass es sich auch nach der Pandemie behaupten wird. Um so wichtiger ist die Reflexion der Entwicklung, die Diskussion um die Bedeutung des Körpers, des Beziehungsraumes und der Präsenz in der Supervision.

Online-Supervision tendiert durch ihr Setting notwendig zur Arbeit mit Aggregaten, die zwar Ansammlungen von Menschen sind, aber eben keine Gruppen, wodurch sich Wirkkräfte der Gruppe in den Online-Formaten nicht entfalten können.

Gerhard Wilke, Gruppenanalytiker in London und international tätig, hat schon vor mehr als zwanzig Jahren vor dem Hintergrund der Globalisierung in Bezug auf virtuelle Teams

problematisiert, dass Übertragung und Projektion wichtiger würden und mittels Supervision eine haltende Umwelt zu institutionalisieren ist.

Elisabeth Rohr hat am 5. Februar dieses Jahres im Rahmen unserer Tagung den Hauptvortrag übernommen. Er ist der Leitartikel unseres Heftes 59. Sie qualifiziert ihre Erfahrungen als Supervisorin und Gruppenanalytikerin, die sehr viel und notwendig im Online-Format international arbeitet als fragil und instabil. Ihr Ausgangspunkt ist, dass es in Online-Sitzungen regelmäßig zu bemerkenswerten Auffälligkeiten kommt, die den Rahmen betreffen, den sie störanfällig nennt. Die Fragilität des Settings beeinflussten die supervisorische Leitung in ihrer professionellen Haltung. Es entstünde Stress, der die supervisorische Fähigkeit des Zuhörens beeinflussten. Rohr nennt Kriterien für erhöhte Aufmerksamkeit, um nicht in einen aggressiven Modus zu kommen.

Dorothee Lebeda, Jürgen Haas und Annemarie Bauer lassen uns an ihren Gedankenskizzen teilhaben und bieten ein Anknüpfen an Michel Foucaults Heterotopien und daran, den Bedeutungswandel von Räumen zu untersuchen. Norbert Elias inspiriert zum Nachdenken über sein Bild der Figur und des Hintergrundes und welche Aufschlüsse dieses für Online-Supervision bereithält. Die Autor*innen spannen den Bogen mit Reflexionen über den realen und virtuellen Supervisionsraum, wie zur Raumvorbereitung, zum Licht, zu Abständen und wie private und berufliche Räume ineinander laufen. Virtuelle Räume bedeuten sowohl Reduktion und Abstinenz als auch Erweiterung der Möglichkeiten, sodass wir aufgefordert werden, die Räume für unsere Supervision (neu) zu gestalten. Andere Räume bedeuten andere Diskurse und Reflexionen.

Die Autoren Frank Austermann und Volker Jörn Walpuski werfen einen kritischen Blick auf Chatseelsorge und reflektieren diese mittels einer phänomenologischen, sozialtheoretischen und beratungsethischen Perspektive. Sie konstatieren einen quantitativen Anstieg der Chatkommunikation und einen Zusammenhang mit Niedrigschwelligkeit und werfen gleichzeitig Fragen auf, wie mit dem „Hype“ des Niedrigschwelligen in der Seelsorge umgegangen werden kann. Die beschleunigte, entgrenzte und leibreduzierte Kontaktaufnahme korrespondiert mit Selbstoptimierung und einem Sofortangebotcharakter und beeinflusst die Chatseelsorge. Die Form des Chats rückt die Herausforderung der übereilten Kontaktabbrüche in den Fokus und fordert dazu

auf, über den Anspruch zu Selbsterkenntnis und kritischer Aufklärung in Chatseelsorge und Beratung neu nachzudenken.

Der Beitrag von unserem neuen Redaktionsmitglied Sascha Kaletka, der an dieser Stelle herzlich begrüßt sei, stellt eine Vertiefung zum Beitrag von Elisabeth Rohr dar. Sein Beitrag stellt den Resonanzbegriff in den Mittelpunkt, dem er nachgeht. Gelingende Supervision, so seine Analyse, sei nicht unerheblich auf Leiblichkeit und auf leibliche Fähigkeiten zurückzuführen. Leibsensibilität sei deshalb ein künftig zu beachtendes Kriterium. Kaletka fragt, warum Online-Supervision, trotz leiblicher Ferne, wider Erwarten auch gute Ergebnisse bewirken könne und diskutiert dieses Phänomen gestaltpsychologisch und bewusstseinsphilosophisch.

Katharina Gröning stellt in ihrem Beitrag die paradigmatisch recht gegensätzlichen Auffassungen zwischen einem phänomenologischen Kommunikationsmodell und einem Sender-Empfänger-Nachricht Modell der Kommunikation in den Mittelpunkt. Grönings Zugang ist, dass es im Setting der Online-Supervision gleichwohl als notwendige Voraussetzung eine theoretische Auffassung von Kommunikation gibt, die vorausgesetzt wird, und die dem phänomenologischen Modell menschlicher Kommunikation, das sich interpretativ und gestalthaft bzw. als gestaltheoretisch zu begründen versteht.

In der Rubrik Beratungswissenschaft findet sich ein systematischer zusammenfassender Beitrag von Tim Emmerling zum Konzept des Arbeitsbündnisses von Ulrich Oevermann, der über die Auffassungen zum Arbeitsbündnis in der Psychoanalyse oder in der sozialen Arbeit hinausgeht. Stichworte wie Autonomie der Lebenspraxis und diffuse Soziale Sozialbeziehung stellen bei Oevermann einen wichtigen Teil seiner Überlegungen im Rahmen seiner Professionstheorie dar, die von Emmerling erklärt und dargestellt wird.

In ihrem Tagungsbericht zur Theoriereihe „Reflexive Supervision“ vom 5. Februar 2022 liefert Heike Friesel-Wark einen Einblick in die zentralen Inhalte und Resonanzen der Tagung.

Außerhalb des Schwerpunktes findet sich ein Tagungsbericht von Volker Walpuski zur Rekonstruktion professioneller Beratungsinteraktionen. Die Tagung hat im Rahmen der Jahrestagung des Netzwerks Rekonstruktive Soziale Arbeit (NWRSA) an der Hochschule Mittweida am 6. und 7. Mai 2022 stattgefunden.

Rezensiert werden durch Monika Althoff das Buch von Peter Schay, Roland Helsper und Niklas Helsper „Durchgerutscht: Kinder und Jugendliche zwischen Hilfesystemen! Analysen und Lösungsansätze zur Sozialarbeit in suchtbelasteten Familien“ (2021) und durch Heike Friesel-Wark das Buch von Vila Duque und Elisabeth Rohr „Supervision in Mesoamerika: Herausforderungen in einer traumatisierten Postkonfliktgesellschaft“.

Monika Althoff, Katharina Gröning und Dorothee Lebeda